

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Thomas Abbt's weil. Gräfl. Schaumburg-Lippischen Hof- und Regierungsraths vermischte Werke**

Welcher Briefe und Fragmente enthält

**Abbt, Thomas**

**Berlin [u.a.], 1781**

VII. An Herrn Kriegsrath von Segner.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-2934**

## VII.

## An Herrn Kriegsbrath von Segner \*).

## I.

Frankf. an der Ober, den 14. August 1766.

Nach manchen Zufällen habe ich deinen lieben, sehnlich erwarteten Brief erhalten, der erst nach Berlin, von da nach der Priegnitz, wo sich jetzt Brandhorst \*\*) auf einige Zeit aufhält, gewandert und von da endlich, Gott sey gedankt, in Frankfurt angekommen ist. Ich muß auf verschiedene Punkte antworten; weil ich aber zu faul bin, auf Ordnung

E 3

in

\*) In Abtes Ehrengedächtniß von Nikolai heißt es S. 8: „In den schönen Wissenschaften übte er sich in Gesellschaft verschiedner gleichgesinnter Freunde, vornehmlich des jungen Herrn von Segner. Mit diesem errichtete er eine zärtliche Freundschaft, die er auch öffentlich (vom Tode für das Vaterland, S. 44.) erwähnt hat. Derselbe erregte zuerst in ihm die Liebe zur englischen Sprache, die hernach in seine Art zu denken nicht wenig Einfluß gehabt hat.“ Daher finden sich unter den Briefen an Herrn von Segner noch manche englische. U. d. S.

\*\*) Nachher Regierungsrath in Stendal, wo er um 1772 starb.

in einem Brief zu denken, so nimm das zuerst, was zuerst mir einfällt.

Wegen deiner Aufrichtigkeit verdienst du das größte Lob; du hast noch nicht einmal alle Wahrscheinlichkeiten die deiner entworfenen Lüge hätten aufheben können, gewusst; und dem Himmel sey Dank, daß du sie nicht gewusst hast! indem eine Wahrscheinlichkeit mehr oft eine starke Versuchung mehr zur Lüge giebt. — —

Deine Einsicht wird den zweiten Theil meiner Lobrede ausmachen. Du hast recht geurtheilt, daß ich keine Neuigkeiten in deinen Briefen erwarte. Wie tief müßten wir nicht in unserer Freundschaft gesunken seyn, wenn Neuigkeiten in unsern Briefen Raum hätten. Wenn ein Liebhaber bey seiner Geliebten ist, und er hat so viel Zeit sie zu fragen: was es neues in der Stadt gebe? — wehe dem Mädchen! Und ich denke immer, Freundschaft ist noch besser als Liebe.

Um diesen Panegyrikus auf dich recht zu erhöhen, will ich ihn in einen Kontrast setzen, das ist: ich will nun ein Wörtchen von mir reden.

Warum ich dir nicht unter der Zeit wieder geschrieben? Ich bin des Todes, wenn ich es weiß. Etikette habe ich nicht beobachtet. Ich bin nicht so pünktlich, auf jeden Brief an meine Freunde eine  
Antw

Antwort von ihnen zu erwarten. Schon meist befriediget, wenn sie die meinigen lesen, und belohnt, wenn ich die ihrigen erhalte. Dieses ist gewiß nicht übertrieben. An einem Ort, wo ich Bekanntschaften, aber keine Freunde habe, ist jeder Brief von ihnen eine Wohlthat, und eine Erinnerung daß ich lebe, und nicht blos vegetire. — Allein, ich wartete von Tag zu Tag auf eine Antwort von dir, und dieses Warten brachte mich endlich in die Indolenz daß ich gar nicht schrieb: so wie Leute, die stündlich den jüngsten Tag erwarten, nicht mehr arbeiten (ohne dich oder deinen Brief eben mit dem jüngsten Gericht zu vergleichen). — Wenn es ein Fehler ist, (und er ist es gewiß) so verzeihe ihn; dieses kann keine neue Beschäftigung für dich in Absicht auf mich seyn.

Unser gemeinschaftlicher Commissarius der Hallischen Angelegenheiten, \*\* hat sogleich seiner Pflicht nachgelebet, und deinen dienstfreundlichen Gruß nebst dem Anhang an Br. und mich berichtet; aber in einer Periode, aus der ich bey dem zweyten Durchlesen noch nicht mehr verstanden habe, als daß S. noch lebe; welches freylich schon viel war; aber ich merkte doch, daß mehrers darin steckte, daher ich mich denn zu einem wiederholten Durchlesen und Analysiren



anschickte. Weil es eine Harität von Periode ist, so will ich sie abschreiben.

„Gestern hat das uns beständig würdige Haus  
 „von unserm Wilhelm \*) einen Brief, den er, wie er  
 „meldete, unter dem beständigen Kanonenfeuer, wel-  
 „ches der Feind aus Dresden auf der Seite wo er  
 „zur Flankenwache kommandirt war, machte; auf der  
 „Erde, wo ihn nichts vor den heißen Stralen der  
 „Sonne als ein einziger mitleidiger Baum durch seine  
 „Schattenwelchen Zacken schützte; von dem auf dies-  
 „sen seinen Brief wartenden Boten gequält; von  
 „einem vorbeyreutenden General aber, dem er die  
 „Honneurs zu machen genöthigt, oft also in dieser Ar-  
 „beit unterbrochen, endlich dennoch zu Stande gebracht,  
 „zur größten Freude und Beruhigung erhalten.“

Wenn du bis hieher gelesen hast, so bewundre mit  
 mit mir, wie sich der Dube in seinen Participien  
 nicht verwirrt, sondern so glücklich herausgefunden  
 hat. Ich begreife es noch nicht.

So viel von diesem. Nun wieder etwas von  
 mir. Ich lebe in Frankfurt, und lese, ob ich gleich  
 zu spät angekommen bin. Die Zahl der Studiren-  
 venden sind hier: rari nantes in jurgite vasto.

Aber

\*) Herr von S. war im damaligen Kriege Offizier in  
 preussischen Diensten.

Aber zu meinem Trost sind auch weniger hier studierende Schütznechte; und, was eine gläubige Seele noch mehr aufreicht, ist dieses, daß die Jugend anstatt drey Thaler, fünf Thaler für ein Kollegium bezahlen muß; und dieses nicht erst seit der Einführung der Sächsischen: 8 Groschen Stücke, sondern von langer Zeit her, so daß sich leicht auf den innern Werth der Weisheit, die hier verkauft wird, schließen läßt. Meine Herren Collegen sind meist ex eodem luto facti wie an andern Orten, so daß dieses nichts neues für dich ist. Gott bewahre mich nur, daß es nicht bald von mir hellet: unus ex iisdem.

Was mir diesen Aufenthalt vorzüglich werth macht, ist, daß ich nicht weit von Berlin bin, auf dem Wege nach Breslau liege, kurz in einer größern Wahrscheinlichkeit stehe, meine alten Freunde wieder zu sehen, als wenn ich nach Schwaben wäre verschlagen worden. In den Diensten unsers gemeinschaftlichen Monarchen zu stehen, war zugleich einer von meinen wärmsten Wünschen. Aber wie wenig diene ich ihm, in Absicht auf dich! Dafür gehst du getreuer Knecht auch ein zu deines Herrn Freude; wenn ich vor der Thüre stehen bleibe.

Uebrigens arbeite ich bald an diesem, bald an jenem, und warte auf eine glückliche Conception

vom Gott der Prose. Wenn ich nur alsdann Geduld genug haben werde, mein Junges hinlänglich zu lecken! Kommt es zu frühzeitig auf die Welt, wie jener König von Ungarn, so wird es auch sein Schicksal haben, daß es zu frühzeitig — stirbt.

Noch eine Anmerkung, ehe ich schreibe. Ich habe mich bey dem hiesigen Postamt erkundigt, wie es mit dem Lauf der Briefe an die Armee des Königs dans l'autre monde stehe; und es hat mir zur Antwort gegeben, daß sie mit dem dasigen Feldpostamt in keiner guten Harmonie stünden, folglich alle Briefe mit gedoppeltem Postgeld beschwert retour liefern; daher ich wenigstens die Versicherung haben muß, daß du dich bey der Armee dans ce monde-ci befindest, ehe ich an dich schreiben kann.

Dieses wäre nun ohngefähr das Geschmerte, das ich für rathsam erachte an dich abzuschicken, und worüber ich, Gott weis, mich herzlich freue, daß es mein lieber S. in die Hände bekommen und lesen wird. Kein Tag vergeht, daß ich nicht an dich und an meine übrigen Freunde denke, und ich bin allen Leuten hier feind, die dich nicht kennen, weil ich nicht von dir mit ihnen schwätzen kann. Und quis crederet? mirabile dictu! ich gehe oft soweit, daß ich einen kleinen Stoßseufzer für dich abschicke, welches  
der

der liebe Gott hoffentlich für ein vollständiges Gebet annehmen wird. Und wenn ich dadurch den Engeln im Himmel Freude mache, so erwarte ich von Ihrer Dankbarkeit, daß sie mir wieder die Freude gönnen, dich, lieber Freund, gesund zu umarmen. Wenn uns doch der Himmel alle fünf wieder auf acht Tage zusammen bringen wollte, nachdem es ihm gefallen, jeden an einen besondern Ort zu verlegen! Lebe wohl, und, im Ernst, Gott erhalte dich zur Freude deines würdigen Hauses. Da ich mich einmal in dem Zirkel deiner nähern Freunde gedrängt habe: so will ich eben den Antheil daran nehmen, den das wärmste Herz nur fühlen kann. So bin ich, wie ich (der Himmel ist mein Zeuge!) allezeit unverändert gewesen bin, wenn es möglich ist, auch noch jenseits des Grabes, der Deinige.

## 2.

Frankfurt, den 10. Christm. 1760.

**W**er eine Wohlthat erwartet hat, und sie endlich empfängt, vergißt die Länge der Zeit, die zwischen der Erwartung und dem Empfang verlossen ist. Solltest du die Anwendung nicht leicht auffinden, und daraus den Schluß ziehen, daß du niemals



mals Entschuldigungen nöthig habest, wenn du an mich schreibest; sollten auch ganze Jahreszeiten mit ihrem durch die Russen beschmutzten Gefieder über mein Haupt weggeeylt seyn? Was ich unter dieser ganzen Zeit gefühlt habe, gehört in der That nicht unter die angenehmen Empfindungen. Die Ungewißheit wegen deines Schicksals, die Furcht ein: amicus Segnerus vixit in einem Brief zu finden; Halle, Berlin, Frankfurt, haben mich wechselseitig beschäftigt, und was für eine Beschäftigung! Nur Arbeit für meine Phantasie, die ungebeten Berge von Unlust aufstürzte, um dadurch alle lachenden Aussichten abzuschneiden.

Emerging from a sea of dreams

Tumultuous, where my wretch'd desponding thoughts

From wave to wave of fancy'd misery

At random drove, her helm of reason lost.

Nach und nach erhebe ich mich wieder, und Gott weiß es, daß die Nachrichten von deiner Erhaltung die angenehmsten gewesen sind. Ich will gerne die Klauseln meines Gebets nachlassen, wenn nur der Hauptinhalt erfüllt wird. Wir übrigen Stubensitzer bilden uns ein, daß es nur in der Bataille gefährlich sey, und daß man die ganze übrige Zeit auffer Gefahr in Myrtenhainen wandle.

Eja

Eja, haecne tibi sententia? Wer auf einem Vorposten bey Schweidnitz einen Schuß bekommen hat, denkt anders. Soll das dein Biograph nicht wissen? Trotz dir, soll er es wissen, und sich dadurch wegen der Beschreibung einer Bataille schadlos halten. Wir bitten uns übrigens aus, in den Memoires, die unsre Briefe zu deinem Leben liefern sollen, die Aufrichtigkeit auf beiden Seiten genau zu beobachten. Man kann zu bescheiden seyn, und seinen Freunden Unrecht thun. Ich hoffe, daß dir die andern mehr über diesen Artikel geschrieben haben. Daher will ich abbrechen.

Du erkundigst dich nach den Schicksalen der gelehrten Republik? Ich erfahre sehr wenig davon. Wir haben hier eine einzige Buchhandlung, in der man nach allen Büchern fragen, aber nur sehr wenige bekommen kann. Es sind Zusätze zur Pompadour herausgekommen. Die Briefe der Litteratur gehen fort. Wieland hat einige erbärmliche Stücke drucken lassen, unter andern ein Trauerspiel Clementina genannt, das aus dem Grandison ausgeschrieben ist, und mit eben dem Recht ein Trauerspiel heisset, als die Fille de joye eine Komödie. Ramler hat Kantaten zusammen drucken lassen (seine Passion mit darunter), die vortreflich  
sind.

find. Das ist ohngefähr, was ich weiß. Ich selbst bin endlich entbunden; aber das Kindlein \*) muß erstlich noch gewaschen und sauber eingewickelt werden, ehe es die Welt sehen kann. Brandhorst hat dieses Geschäfte übernommen. Wenn ich billig gegen mich (nicht blos demüthig) seyn wollte: so würde ich dir es niemals schicken, weil du nur was schönes und geistreiches lesen willst. Aber das hiesse gegen einen Freund Grimassen machen, und Komplimente begehren. Sobald es also hervor getreten ist, sollst du es sehen. Brandhorst ist schon mit dem kritischen Vorstreich darüber gefahren, und hat es gesäubert, oder vielmehr angezeigt, wo es gesäubert werden soll. Das ist wenigstens etwas. Uebrigens ist es nicht wahr, daß du die fremden Sprachen vergessen hast. Vergißt man denn seine Muttersprache? Adieu, lieber Junge; wenn dein Dorf deine Winterresidenz bleiben soll: so lehr es wenigstens den Werth erkennen, einen Officier von deinen Verdiensten (ich nehme die gelehrten mit dazu) in sich zu schliessen, und schreib fleißig. Ich werde niemals eine Antwort schuldig bleiben; occupat extremum scabies. Setze aber unter deine Briefe, daß du Officier bist: sonst möchte dein künftiger Biograph bestreiten, daß derselbe

\*) „Vom Tode fürs Vaterland.“

gleichen Briefe ein Officier geschrieben habe, und aus Gründen bestreiten, die jeder sehr plausibel finden würde. Wie, wenn du diesen Winter einige zum Zeitvertreib die Orthographie lehrtest?

Noch eins. Ich habe Applausum — was man auf einer kleinen Universität Applausum nennen kann; so wie ein Medicus in einer kleinen Stadt starke Praxin hat. Uebrigens könnte es doch noch besser seyn, wenn nur die Herren alle bezahlten; ast!

## 3.

Die Postmeister müssen unsere Feinde seyn. Sie sind die Zauberer, die unsre Briefe aufhalten und dadurch verursachen, daß wir uns wechselseitig unverdiente Vorwürfe machen. Ich kann nur nicht begreifen, warum sie eben auf dieses Mittel gefallen sind, einen Saak unter uns zu erregen, da das Ansedatiren der Briefe, welches sonst gewöhnlich war, freylich der ganzen Sache eine Wahrscheinlichkeit gab.

Du bist ein gewaltsamer Ausleger. Meine besten Meynungen zu verkehren! Freylich, wenn man das kriegerische Verfahren einmal gewohnt ist! Es kann auch seyn, daß ich das Englische nicht in der Gewalt gehabt, und ganz was anders als ich wollte gesagt

sagt habe. Du hast Recht: fuimus (si unquam) Troes. Ich glaube, daß wenn ich fortfahre englische Briefe zu schreiben, ich bald die Eleganz des bekannten Herrn \*\* erreichen werde. Vielleicht erinnerst du dich noch des theologischen Menschengesichts. Er schrieb auch seine englischen Bilette, blos um die Freude zu haben, einige englische Worte neben einander hinzusehen.

Und wer sagt dir denn, daß ich so rachsüchtig sey, wegen eines verdienten Tadel's dir gleich einen ähnlichen aber unverdienten Vorwurf zu machen? Ob ich gleich zur Ecclesia auctorum militante gehöre: so bin ich doch nicht von der furchtbaren Art, welche schimpft, wenn sie mit Recht getadelt wird.

„Der Mensch wird sich doch nicht wegen etlicher „Disputationen unter die Klasse der Schriftsteller „setzen?“ Nein gewiß nicht! Aber wenn er nun endlich so weit gekommen wäre daß er 6½ Bogen in 8. in Form eines Buchs könnte zusammen drucken lassen: nicht wahr, mein Herr von S. als dann würden Sie Respekt für den Auctor haben? Und das ist es eben, was ich erwarte, indem ich Euer Hochwohlgeboren in tiefer Demuth eine Probe meines Fleisses und noch dazu eingebunden zu Füßen lege. Ich thue es nicht im geringsten aus Interesse,

ob es gleich sonst gebräuchlich gewesen, daß der Herr Autor dafür verehrt bekommen hat: sondern bloß um meine Devotion zu bezeugen. Ich würde es haben in Marmorband einbinden lassen; aber es ist heut zu Tage gefährlich und schwer, viel auszulegen. Allenfalls wenn Sie einen Wisch daraus machen wollen: können Sie Sich eher dazu entschließen, weil der Band nicht kostbar ist, welcher manches Buch in den Bibliotheken erhält.

Um den geneigten Leser anzulocken, ist eine ganz neue Vignette verfertigt worden. Sie stellt eine Todtenurne dar, wie jeder leicht sieht; und auf dieser Todtenurne steht eine Grabchrift, welche griechisch ist, wie ich nicht nöthig habe zu sagen. Weil der Abdruck nicht auf allen Exemplaren deutlich, und diese Grabchrift das schönste vom ganzen Buche ist: so will ich sie hersehen. Es ist nemlich das berühmte Epitaph der Lacedämonier bey Thermopylä:

Ω ξενη, αγγελλον Λακεδαιμονιοις, οτι ηδη

κειμεθα τας κειναν πεποιμενοι τομμετας.

Kammerler hat seit dieser Zeit uns wieder mit einer Ode beschenkt. Sie hat zum Gegenstand der Befreyung von Kolberg, und ist im Namen die Nymphe Persantes gemacht (denn bey Kolberg fließt die Persante, und Kammerler ist in Kolberg Abbts Werke 6ter Th. D gebohe

geböhren). Sie ist nicht so schön, als die Ode auf ein Geschütz; aber die letzten Strophen sind doch sehr schön. Die Nymphe redet, und wendet sich endlich an Kammlern:

„Von meinen Lippen soll sein (meines Erretters)  
Lob erschallen,

Ich seyre dankbar meinen Held, u. s. w.

Das Streuen des Kalnus ist eine zärtliche Naivetät, die mir unvergleichlich scheint; und das neue Wort besaiten ist glücklich gemacht.

## 4.

Frankfurt den 5ten Horn. 1761.

**W**enn du deine Briefe nicht zurückdatirtest; ein Umstand, den du ehemals in die Theorie deiner Zeitrechnung gebracht hattest: so sind sie sehr lange unterwegs; denn ich habe den vom 21ten Jän. erst gestern erhalten. Daß du vorher nicht geschrieben, daß du mich nicht nach Halle eingeladen; kann und will ich entschuldigen, — entschuldigen? Nicht heißen; trotz deiner Sophistery, vor der ich mich nicht fürchte. Denn was liegt mir daran, daß mich dein Wiß angreift, wenn dein Herz auf meiner Seite ist? — Aber mein Lieber, warum soll ich die satyrischen

elichen Streiche empfangen, die du an Karoline nicht alle hast anbringen können? Entwafue dich, Wocksfüßiger! Wurf die Gelffel weg, wenn ich dich umarmen foll!

Mit welchem Zutrauen kann ich einft fagen: auch ich habe Briefe von Segnern. „Wo find fie?“, Hier, leſ't; ich kann nicht gegenwärtig feyn. — Was für ein Ton herrſcht am Ende deines Briefes! If I ſhall receive nothing from you but Compliments, let me rather have none of your Letters. 'Tis not your Wit, I deſire; every body, who converſes with you, will enjoy it, but your heart, and that, I am ſure, very few poſſeſſ. — —

## 5.

Frankfurt den 3. April 1761.

**D**ieſtmal habe ich deinen lieben Brief vom 26ten ſchon den 1. April erhalten. Die Poſtmeiſter beſſern ſich. — Und dieſe Antwort, die ich dir ſchreibe, iſt der letzte Brief, den du von mir aus Frankfurt empfängſt. Künſtig kannſt du immer ein Packet zuſammen, nach Berlin machen. \*\* wird mit ſeinem Grafen den Sommer auch in Berlin zubringen, und \* hat den Vorſatz hinzukommen.

D 2

Dann



Dann fehlt zur ganzen französischen Kolonie nichts mehr, als: *Noster ille carus*. Wenn dich zer-  
schlagenes Brett ein günstiger Wind hinführte:  
so würden wir doch wenigstens einige Zeit  
lang die Trümmern der zerschetterten Barke wie-  
der neben einander schwimmen sehen, und vlei-  
leicht zum letztenmal. Denn einige Freunde zusam-  
men zu lassen — wäre ein Anfang des tausendjäh-  
rigen Reiches.

Die Aufnahme, die du meiner Abhandlung hast  
widerfahren lassen, ist mir nicht ganz unerwartet  
gewesen — die Aufnahme eines Freundes! Was  
mich aber am meisten freuet, ist dieses, daß dir die der  
Freundschaft heilige Stelle nicht mißfallen hat. Ich  
habe mir Mühe gegeben, dich dadurch nicht zu bele-  
digen: und Ueberlegung hat diesmal mein Herz in  
Schranken halten müssen. Ich wünschte ein Pope  
zu seyn, um der Welt meine Freunde als meine  
Freunde bekannt zu machen; dieß ist das einzige  
Monument, das ich mir und ihnen stiften wollte,  
und *pagina jungit amicos* sollte dadurch feyerlich wer-  
den. Unsere patriarchalische Dichter sollten lernen,  
daß ohne seraphische Entzückungen eine dauerhaftere  
Freundschaft möglich wäre, als sie aus ihren Ab-  
schleidsoden aufdünsten lassen.

Die

Die Stelle Vos Quirites \*) weiß ich wirklich nicht mehr, wo ich sie hergenommen habe. Aber dein Comma, oder ein autem, daß ich in der Mitte weggelassen, würde sie wol unsträflich machen. Der Sappho \*\*) bin ich bereit, öffentlich Abbitte zu thun, oder den Curtius ihr zuzugesellen, wenn er nur zärtlich genug wäre.

Deine Erinnerungen von den Hindernissen und unedlen Triebfedern könnten eigene Abschnitte zu einer neuen Auflage geben. — Somnium Abtiii!

Uebrigens breche ich jetzt ab, damit der junge Autor, der von sich lange redet, nicht allzu sehr durchschimmere.

Weil es einmal mit Kamlern bis zu Bentleyschen Korrekturen gekommen ist: so hat ein jeder die Freiheit, eine Lesart zu wählen, die ihm gut dünkt. Ich aber würde lesen:

— und den von Heyden  
Gefeyrten Julian.

1) Verändere ich nur einen einzigen Buchstaben; 2) kann nichts natürlicher seyn, als die Feyer, die die Heyden über den Julian anstellen, der ihre Religion wieder empor gebracht hat. Es giebt folglich eine

D 3

notam

\*) Vom Tode fürs Vaterland, S. 59, Note\*\*. A. d. 3.

\*\*\*) Ebendaf. S. 95. A. d. 3.

notam characteristicam des Julian ab. 3) Will mir das geführte deswegen nicht recht gefallen, weil a) Sultan in der Mitte zwischen Cäsar und Antonin gehen müste, welcher Rang ihm nicht zukömmt; b) weil er als der jüngste unter ihnen stärker als sie seyn müste, folglich lieber die andern hätte führen sollen; c) weil er in seinen Kaisern vom Cäsar und Antonin nicht zum besten gesprochen hat, die es also wol werden unterlassen haben, ihn zwischen sich in die Mitte zu nehmen. Qui nasum habent, hacce emendatione gaudebunt; setze ich im Ton eines Bentley dazu.

Es ist eine neue Ausgabe der Kleistschen Werke, ziemlich geschmückt erschienen. Kamler hat eine Ode drucken lassen, die ich dir beylege und die dir gefallen wird. Sie ist ganz in dem Horazischen Geschmack. Das übersetzte Paradies \*) — ob ich gleich etwas wenigtes in den freymüthigen Briefen (den Antipoden der Briefe der Litteratur) davon angezeigt gefunden, habe ich noch nicht gesehen; die Schöpfung der Gölle aber mag ich nicht lesen, weil Zacharia selbst sagt, daß sie die Geburt eines von Miltonischen Bildern der Hölle erhitzen Gehirnes sey. Man könnte von dem Verfasser eigentlich sagen,

\*) Von Zacharia.

H. d. S.

gen, daß er von Teufeln begeistert worden. Von den Tändeleyen \*)), die du aus den Briefen der Litteratur kennen mußt, ist eine verbesserte Auflage herausgekommen, darin das wenigste, das man daran getadelt, verbessert worden. Mich dünkt, es sind jetzt die schönsten Naivitäten, die eine Sprache aufweisen kann. Herr Löwen, der aus der Bibliothek der sch. W. bekannt ist, hat auch seine poetischen Werke zusammen drucken lassen, die aber ein anderer als ich kaufen und lesen mag. Gleim hat freundschaftliche Briefe drucken lassen, die seiner nicht werth sind; sie sind so fade! Ein gewisser Kandidat Reupsch hat auch schon Fabeln im Lessingischen Geschmaek geschrieben, dafür er aber in den Briefen der Litteratur \*\*) an den Pranger neben Bergmann gestellt worden.

Nun noch ein Wort von mir.

Es ist wahr, daß ich eine Vocation nach Minteln erhalten, ohne daß ich diese Stunde weiß, wie und warum? und ich habe sie auch angenommen. Zu meinem Vortheil ist sie; ob sie es auch zum Vortheil der Westphälischen Jugend ist, das mögen die Herren in Kassel wissen. Endlich für Westphalen! Es ist die Stelle eines Prof. Mathes. Ord., davon ich noch

D 4

wenig

\*) Von Gerstenberg. U. d. S.

\*\*) Eh. VII. S. 35, ff. U. d. S.

wenig weiß, mit 400 Rthlr. Gehalt verknüpft, die ich gut zu nutzen denke. Auf Ostern gehe ich von Frankfurt ab, bringe den Sommer in Berlin zu, und bin um Michaelis in Minteln; denn dieses habe ich mir ausbedungen. Ist dieß nicht vernünftig?

## 6.

Berlin, den 9ten May 1761.

Dein Brief ist diesmal, wenn jemals — und deine Briefe waren es immer — ein Beweis deiner unverbrüchlichen Freundschaft gewesen. Noch entkräftet durch eine gefährliche Krankheit, recht viel zu schreiben — ich danke dir tausendmal dafür! — Du würdest ohne Verzug eine Antwort von mir erhalten haben, wenn mir nicht dein Brief unglücklicher Weise wäre verräumt worden. Meine emsige Bemühung hat ihn noch nicht wieder entdecken können. Ich bin also auffer Stande, deine Uebersetzung, die mir beym ersten und zweyten Durchlesen sehr gefallen hat, zu critisiren, daß heißt, einige Gedanken de tort et de travers darüber zu sagen. So viel erinnere ich mich nur, daß Leonum arida nutrix\*) nicht genug ausgedrückt ist, und daß ich nicht weiß, ob eben Moskau so viele schreckliche und gefähr-

\*) Horazens Oden B. I. Ode 22.

fährliche Ungeheure nährt, als in den heißen Ländern sicher anzutreffen sind; es müßten denn die Einwohner selbst seyn, und dawider habe ich nichts.

Gestern bin ich mit Kamlern in Gesellschaft gewesen. Nicolai ist sehr angenehm; Meil, der meine Bignette gemacht hat, ist ein allerliebster junger Kerl, den ich gerne leiden mag; und Moses hat eine Lustreise nach Hamburg gethan, von der er noch nicht wieder zurückgekommen ist. Eine sonderbare Anekdote über den gefeyerten Julian ist diese: daß Kamler sagt, er habe dieses einzigen Gedankens wegen, den die ganze Welt nicht verstehen will, eigentlich die Ode gemacht; und es kömmt darauf hinaus, daß er die Feyer in den Elysäischen Feldern versteht, und darunter eine feine Anspielung auf den König zu machen sucht. Seine einzelnen Oden sind schwerer zu kriegen, als ich geglaubt habe; ich will sie aber doch im Manuscript oder gedruckt schaffen. Uebrigens hat auch Kamler alle Horazische Oden nach ohngefähr ähnlichen Meerris deutsch übersezt; er wird aber noch zwanzig Jahre daran fehlen. Denn niemand ist auf den geringsten Ausdruck genauer.



Berlin den 23. May 1761.

So genau du auch die Data der Briefe nachgerechnet hast: so werde ich doch dismal triumphirend von deinem Richterstuhle weggehn. Du hast zwar die Ankunft der Briefe, aber nicht die Auslieferung derselben berechnen können. Dein voriger Brief an mich aber war in dem an Brandhorst eingeschlossen.

Laß mich ist von der arida nutrix reden. Das Wort Dürre ist sicher nicht poetisch genug. Wenn es gleich in der Strophe vorkömmt:

werd ich dir mit durren Weinen

künftig in der Nacht erscheinen;

so ist dieses doch noch nicht Ansehen genug, den Gebrauch in einer horazischen Ode zu rechtfertigen. Wie wenn du das *leonum arida nutrix* durch der Löwen französische Mansell übersetzest? Das *Aridum* kann sicher nicht besser personifizirt werden.

Wenn das Wort feilen nicht von der Ausbesserung der Uebersetzungen kann gebraucht werden: so ist es auch unschicklich, die letzte Arbeit an Gedichten auszudrücken. Es muß aber bey beiden angehen. Unstreitig soll dadurch die Vollendung der Feinheit

der

der Ründung, des Harmonischen an einem Gedichte angedeutet werden. Wehe dem, der schon die Feile in die Hand nimmt, wenn er noch etwas hinzusetzen hat.

Ich schicke dir die übrigen Oden von Kammler, davon ich von den beiden an die Feinde des Königs und an die Stadt Berlin das letzte Exemplar aufgetrieben habe. Du wirst diese beiden unstreitig vortreflich finden. Zu dem Liede der Nymphe Persanteis muß ich dir den Kommentar des Verfassers schicken, weil sie sonst unverständlich ist, mir es wenigstens und einigen andern gewesen ist: ich habe ihn also selbst darum gefragt. Man weiß nemlich anfangs nicht, wer eigentlich der Held, ob Heyden oder Werner sey, den er besingt. Der Scholiast erläutert es folgendermaßen. Der Held ist Heyden, und von ihm ist durchaus die Rede; aber Werner, an welcher Ecke kommt denn dieser ins Gedicht herein? In dieser Strophe, wo er Heyden, den er als den Perseus vorstellt, göttliche Waffen bringen läßt, mit denen und mit denen allein er die Ungeheuer ins Meer stürzt, nachdem er es schon so lange zurückgehalten hatte. Da unter diesen göttlichen Waffen folglich die Wernerische Hülse sehr natürlich verstanden wird: so ist es eines der seltsamen  
 Romm



Komplimente, das dieser General erhält, ohne dadurch Heydens Ruhe zu schmälern. Die ganze Einrichtung bezieht sich auf die Historie einer Münze, die ich dir nun erzählen will. Eine gewisse Gesellschaft in Berlin entschloß sich, auf die Befreyung von Kolberg eine Münze schlagen zu lassen, und Sulzer hatte die Direction davon. Sie sollte eigentlich zu Heydens Ehren geschlagen werden, und Werner kam nicht darauf vor. Der König, an den sie geschickt wurde, verlangte aber das letztere. Und so wurde die Münze dahin geändert, oder wenn mir recht ist, noch eine andre geschlagen, mit den Aufschriften Defensor Colbergii und Liberator Colbergii. Nun wirst du die Feinheit in der Ode noch mehr einsehen. Bey Gelegenheit der Münzen muß ich noch sagen, daß Ephraim auf die Bataillen von Liegnitz und Torgau große silberne Münzen schlagen läßt, wo die Erfindung und Ausführung vorzüglich schön ist. Ich habe die auf Liegnitz gesehen, und der König selbst, dem sie geschickt worden ist, hat seinen Beyfall bezeugt.

Das Buch, das jetzt das meiste Aufsehen in Berlin macht, ist die Nouvelle Eloise von Rousseau. Ich habe meist 4 Theile davon gelesen. Rousseau hat Mittel gefunden, unstreitig durch die Größe

Größe seines Genies, den Liebhaber seiner Eloise gleich im ersten Theile so weit kommen zu lassen, als andre Verfasser kaum im 7ten Theil die ihrigen bringen können; und was noch mehr ist, dieser neue Abelard behält das, was die alte Eloise an dem ihrigen so sehr nachdem er es verloren beweint hat, und leidet keinen andern Verlust, als daß seine Gebieterinn an einen andern verheyrathet wird. Das Lobpreissen dieses Buchs ist hier nach meinem Erachtet übertrieben worden. Mir ist es sehr oft fade, und nur alsdann angenehm, wenn Rousseau Gelegenheit findet seine Paradoxa zu vertheidigen. Alsdann nur erst hat er auch seinen ganz eigenthümlichen Styl, den er sonst unter einem gesucht witzigen in den Briefen des Liebhabers vielleicht aus Satyre versteckt. Das Lustigste ist, daß sich die Mädchen dieses Buch aus den Händen reißen um es zu lesen, obgleich Rousseau in der Vorrede jedes Mädchen das nur eine Seite darinn gelesen hätte, für eine Hure erklärt. Hier sind seine eigenen Worte:

„ Pourquoi craindrois-je de dire ce que je pense ?

„ Ce recueil avec son gothique ton convient mieux aux

„ femmes que les livres de philosophie. Il peut même

„ être utile à celles, qui dans une vie déréglée ont con-

„ servé quelque amour pour l'honnêteté. Quant aux

„ filles.

„filles, c'est autre chose. Jamais fille chaste n'a lû de  
 „Romans, & j'ai mis à celui-ci un titre assez décidé pour  
 „qu'en l'ouvrant on sût à quoi s'en tenir. Celle qui  
 „malgré ce titre en osera lire une seule page, est une  
 „fille perdue: mais qu'elle n'impute point sa perte à ce  
 „livre. Le mal étoit fait d'avance. Puisqu'elle a com-  
 „mencé, qu'elle achève de lire; elle n'a plus rien à  
 „risquer." Das Buch möchte also für manchen ein  
 Mittel seyn, den Platz zu recognosciren, den man  
 angreifen will.

Vor diesmal genug. Wahrhaftig, liebster Seg-  
 ner, ich rede in meinen Briefen an dich von lauter  
 Litteratur, blos um dir Vergnügen zu machen.  
 Wenn ich das Meinige suchen wollte: so weist du  
 wol, wovon ich am liebsten reden würde. Ich  
 vergebe dir es nicht, wenn du einen Augenblick an-  
 stehst zu rathen, wer dieses seyn könne. Es würde  
 eine Sünde gegen die Freundschaft seyn.

## 8.

Berlin, den 2ten Brachm. 1761.

**W**ir haben jetzt das Vergnügen Gleimert in  
 Berlin zu sehen, und ich bin schon zu ver-  
 schiedenen malen mit ihm in Gesellschaft gewesen.  
 Er

Er ist aus der Zahl der wenigen Gelehrten, die nichts verlieren, wenn man sie selbst sieht.

Wenn die beiden auf Kollberg geschlagene Münzen dir gefallen haben, so wird dich eine neue, von Ramlern erfundene, und von Meilen gezeichnete, auf die Bataille von Torgau entzücken. Auf der einen Seite steht der Kopf des Königs mit dem Diadem und der Ueberschrift: Fridericus Bor. Rex XII. laboribus peractis divus (bey Torgau ist die zwölfte Schlacht); auf der andern Seite steht Herkules, dem ein Adler den Donnerkeil bringt. Herkules nimmt ihn mit einsacher und gelassener Mine an; und die Ueberschrift ist: Novus incipit ordo. Dünkt dich nicht, wie mich, daß hierinn der Gedanke liegt: laßt uns einen Absatz in den großen Thaten machen; wir möchten uns sonst überzählen. Die ersten zwölf beyselte gelegt, fangen wir wieder von vorne an. Ich gestehe, daß dieses nicht der Haupt-, sondern nur ein Nebengedanke ist: aber er fällt doch zugleich mit ein.

Ich bereite jetzt die zweyte Auflage von der kleinen Schrift, die bald gedruckt werden soll. Ich habe hie und da kleine Zusätze gemacht, die ich dir noch hier in Berlin zu zeigen hoffe, ehe sie sich vor der Welt zeigen. — Des Freundes hellende Hand —

Zu der Kritik über Kamlern will ich nur dieses sagen: daß ich bey dem Jupiter, der die Feinde des Königs zurückdonnert, nicht an den Jupiter denke, der sich im goldenen Regen in den Schooß eines Mädchens herunterläßt; so wie mir bey einem Gemälde, wo der Pater divum hominumque mit seinen Donnerkeilen in ernster Majestät vorgestellt ist, gewis nicht das Bild des in einen Stier verwandelten Jupiters einfällt. Mich dünkt, daß hier eben der Unterschied, oder eben die Absonderung von Ideen Statt finden, wie zwischen dem Officier, der mit dem Degen in der Faust den Feind angreift, und dem Officier, der ins V — l taumelt.

## 9.

Rinteln, den 26ten Brachmon. 1762.

**I**ch schreibe dir mit dem gerährten Gewissen, das mir Brandhofs Beses und die darin von dir enthaltenen Klagen über mein Stillschweigen verschafft haben. In Wahrheit, alter und guter Freund, ich wußte nicht recht, was ich dir schreiben konnte. Ich war im Anfange meines hiesigen Aufenthaltes so mißvergnügt, und (was kein Gelehrten: Air ist) so ungesund, daß ich Mühe hatte, die Ursachen davon  
in

In elnen Brief zu setzen, geschweige denn in mehrere. Ich kann auch noch nicht sagen, daß ich mich in beiden Stücken viel gebessert hätte, ob ich gleich in Absicht auf ein Mittel gegen das letztere jetzt, zu großem Skandal meiner Herrn Kollegen, auf die Reitbahn gehe. Aber so wie endlich auch eine Nachtigall in ihrem Bauer zu fressen anfängt, wenn sie lange genug gehungert, nicht daß es ihr nun im Bauer besser gefiele, sondern weil sie nach dem Instinkt unter dem traurigen Gegensatz: Friß oder Stirb, das erstere wählet: so lebe ich denn auch unter dem langweiligen Handwerke des Professors meine Tage dahin; nur selten besucht von den Mäusen, die Westphalen nur wenig oder gar nicht kennen, noch seltener von dem muntern Gotte Capriccio

— ille ciens animos & peccata versans —

am allersehtensten und gar nicht von Freunden. Ueber diesen letztern Punkt mag ich mich gar nicht auslassen. Du mußt dich in ähnlichen Umständen befinden haben; und dann verstehen wir uns. Was auch mein Zustand seyn mag; kann ich wol Herz genug haben, vor dir Klagen zu führen, vor dir, der du mit Standhaftigkeit Mißvergnügen und wahre Beschwerden erträgest, fast ohne zu murren, wenigstens nicht laut? Doch nichts hievon! Gott mache

Abbts Werke 6ter Th.            E            dich

dich so glücklich liebster Freund, als wir dich wünsch-  
sien; und mich mache er so glücklich, nahe bey mehr-  
nen wenigen Freunden zu leben.

IO.

Rinteln, den 29. Augustm. 1762.

Dein letzter Brief ist mir nicht eher als nach Er-  
blickung des Monatsendes, an dem er geschrie-  
ben worden, angenehm gewesen. Brandhorst hatte  
mir aus deinem Schreiben vom 2ten August eine  
Stelle ausgezogen, die dem Abschiede eines Freun-  
des, der seines Lebens keinen Augenblick mehr gewiß  
ist, sehr ähnlich war. Kurz hernach erfuhr ich aus  
den Zeitungen, daß am 6ten das Pestwizische Regie-  
ment sehr gelitten, und von dir hatten wir keine  
Nachricht; das übrige laß ich dich als Freund bew-  
ten. Gottlob daß du uns noch erhalten bist!

Wenn du, liebster S. deine Welt, und die Ach-  
tung — oder, welches einerley ist, die Beschäftigung  
des Zeugnisses, das du dir selbst geben kannst, —  
wenn du dieses auf die Wenigen einschränkest, die  
du die Deinigen nennest; so kann es keine Situa-  
tion geben, die du wählen magst, darinn wir dich  
verkennen werden,

In

In jedem Punkte, den du anfährst, bin ich mit dir einig; nur Schade, liebster Freund, daß wir mit unsern Punkten ein zwanzig Jahrhunderte rückwärts gehen müssen.

Kein junger Mensch sollte im Staate leben, ohne einige Feldzüge gethan zu haben; und wenn er sie gethan hat, und weiter keine Belohnung dafür fordert: so müßte er im Staate als ein Glied angesehen werden, das die edelste Steuer zum Dienste des gemeinen Bestens, seine Gesundheit, sein Blut und Leben dargebracht, und das letztere nur noch behalten hat, weil der Aufwand noch nicht bis dahin gediehen war; so wie manchmal nicht die ganze Summe der Geldsteuern verbraucht wird.

Dieses alles war richtig, so lange der Soldat nicht für einen Menschen angesehen wurde, der ein Metter ergriffen hatte. Aber gegenwärtig, Freund, — und laß uns darinn kein Blendwerk uns selbst vor machen! — gegenwärtig muß der Staat wollen, daß jeder, der sich in eine besondre Klasse begiebt, so lange als möglich darinn aufhalte, weil nur zur Brauchsarbeit in jeder Klasse Übung und Geschicklichkeit erfordert wird.

Dies ist, wo ich mich nicht irre, der Gesichtspunkt, in den sich Feinde stellen können, um von unsern





unsern Handlungen zu urtheilen, und sie sind so vortheilhaft darinn gestellet, daß sie manchmal fast Rechte zu haben scheinen.

Scheinen, sagte ich; weil es Ausnahmen, oder vielmehr Verbindungen der alten und neuen Denckungsart geben kann, denen alsdann die Rettungen der erstern zu statten kommen. Wenn der Degen durch die Bewegungsgründe geadelt wird, anstatt daß jener oft nur diese adelt: so ist es erlaubt, den vollen Markt, der über uns richten wolte, zu verlassen, und mit seinen wenigen Freunden, sich selbst bewußt, ins Kapitöl zu essen; die übrigen werden entweder nachfolgen, oder stillschweigend nach Hause gehen. Du siehst wol, mein S. daß ich, sey was du willst, die bewußte Stelle niemals austretchen werde.

Wenn Bruyere gewolt hätte: so würde ihm leicht gewesen seyn zu finden, warum man die edelste Beschäftigung, des Denkens, Lesens und Schreibens, mit dem Namen der Arbeit nicht belege, sobald sie mit keiner Bedienung verknüpft ist. Selbst die Alten haben sie otium genannt, und nichts weiter verlangt quam ut in otio cum dignitate esse possent. In unsern Verfassungen muß jeder von sich aus Lirien nach dem Mittelpunkte ziehen; sobald wir als Punkte

Punkte an dem Umkreise bleiben: scheint es, daß wir wenigstens Lücken lassen; wo wir nicht gar in den Verdacht kommen, daß wir andre in der Beschäftigung nach uns als nach dem Mittelpunkte vermissen. Das Schreiben ist noch das einzige, was beide Beschuldigungen aufheben kann; und auch dies ist nicht gleich im Anfange davon frey, weil, wenn ich in der Allegorie bleiben soll, der Schriftsteller krumme Linien durch ein anderes Planum nach dem Centrum zieht, das schwache Augen oft nicht erblicken können. Sieh dieses nicht als Lehren an, lieber Freund; da du mich so gut kennest: so würdest du das Lachen unmöglich verhalten können. Aber Wahrheiten dürften es vielleicht doch seyn; weil es, wie du weißest — und in dem Augenblicke etwas denken wirst, mancherley Klassen von Leuten giebt, die die Wahrheit sagen.

Hey deinem female friend eine einzige Anmerkung, die ich aus meiner eigenen Erfahrung hernehme. Fließt er im geringsten nicht in die Aenderung deiner Entschlüsse ein? Es giebt eine Ebbe und Fluth bey unsern Gesinnungen, davon die wahren Ursachen oft unbekant sind, ob schon vielleicht diejenigen nicht irren, die sie dem Monde mit zuschreiben. Und der Mond ist nach der alten Mythologie

E 3

eine

eine Göttin. Ich habe mich zu oft in dergleichen Gelegenheiten auf der That ertappt, als daß ich ohne allen Argwohn bey andern seyn sollte. Du kannst eine nicht unbillige Einwendung dagegen machen. Aber bedenke, daß ich dir zuvor gekommen bin, weil ich mir sie selbst mache.

Mit dem allen, liebster Segner, sey glücklich! Dieß ist alles was wir für dich wünschen; und sey immer unser Freund, dieß ist alles, was wir dabey für uns wünschen. Ich rede in der mehrern Zahl, weil ich keine verschiedenen Gesinnungen von den andern in diesem Stücke zu haben glaube, ob wir gleich leider so sehr zerstreuet sind, daß wir sie uns nicht mehr sagen können. — —

Ich habe immer gehört, daß ein Podagrif dem andern die strengste und beste Diät vorschreibe, die er selbst — nicht beobachtet. Ausser meinem Mißvergnügen über den Ort, an den ich gebunden bin, habe ich mich seit einigen Monaten mit eiteln Entwürfen, die theils durch das Glück, theils durch die Westphälischen Herzen, die ausser allem Streite die hinterlistigsten in der Welt sind, vereitelt worden, damit habe ich mich so sehr geplagt, daß mein Studiren und meine Ruhe beide sehr merklich gelitten haben.

II.

An den verstorbenen Geheimen Rath  
von Segner.

Geneve den 11. Heumon. 1763.

**B**ey aller Zuversicht, die ich habe, daß Sie noch immer gütigen Antheil an meinen Veränderungen nehmen, würde ich doch diese Nachricht von mir noch weiter hinaus verschieben haben, um wenigstens mannigfaltiger, wo nicht angenehmer zu seyn: wenn ich nicht einer Bitte zu willfahren diesen Brief schreiben müßte.

Herr le Sage, der hier wegen seiner großen Kenntniß in der Physik und Mathematick sehr geschätzt wird, und der sich auch mir gleich von einer sehr guten Seite bekannt gemacht hat, da er Ihre Verdienste zu schätzen weiß, hat mich ersucht, ihm zu einer Dissertation zu verhelfen, die den Titel führet: De causa Gravitatis Redekeriana, und die von Ihnen Selbst herrührt. Wenn es möglich wäre, sie noch aufzutreiben, so würde dem Herrn le Sage ein grosser Gefallen erwiesen.

Ich bin nach einer Reise von fünf Wochen den 1. Junii hier angekommen, und habe bis jetzt noch

nicht Gelegenheit gehabt, den Herrn von Voltaire zu sprechen; allein ich denke nächstens nach seinem Landgute zu gehen. Den Herrn v. Zaller, was noch sonderbarer ist, habe ich nicht gesprochen, ob wir gleich beide an einem Orte waren. Er kam nemlich an dem Abende vor meiner Abreise aus Lausanne daselbst an. Herr Tissot, der sich durch sein Avis au Peuple sehr bekannt gemacht hat, hatte mich von dieser Ankunft benachrichtiget, und versprochen, mich allenfalls gleich in der ersten Stunde zum Herrn von Zaller zu führen. Dieser sollte den Nachmittag kommen, er kam des Abends spät; er sollte in meinem Logis absteigen, er stieg bey dem Seigneur Baillif ab; ich hatte meinen Fuhrmann auf den andern Morgen bestellt; denselben Abend regnete es, wie zu Noahs Zelten; wenn ich auch alles dieses nicht achtete, so war es doch sehr ungewiß, ob ich Virum celeberr. sprechen könnte. Ich dachte also bey mir selbst:

Fahr zu, so komm ich doch der Quaal auf einmal loos.

Unterdessen habe ich Hoffnung bey meiner Rückreise ihn vielleicht nebst seiner Frau Gemahlinn Gnaden zu sehen. Er wird, wie man sagt ganz nahe bey Lausanne ein kleines Landgut, Mörion kaufen,  
und

und sich am Ende seiner Vogtenjahre, also diesen Herbst, dahin begeben.

Von meinen eigenen Angelegenheiten, besonders in Absicht der Frankfurtschen, weiß ich bis jetzt noch nichts sicheres, wenn Sie Selbst nicht schon mehr wissen. Diese Art von Ungewißheit hindert mich zu bestimmen, wie lange mein Aufenthalt ausser Deutschland seyn dürfte. Wenn ich die Drosamen des Geldes hätte, das so viele Reiche verschwenden: so wollte ich wol ein Paar Worte lauter sprechen. Allein ich kann im eigentlichen und uneigentlichen Verstande sagen:

*Novi, quam sit mihi curta supellex.*

Nach Lyon, das nur 2½ Tagerelsen von hier ist, möchte ich gerne gehen, und in Geneve möchte ich gerne den Winter durch bleiben. Lauter möchte! Ein häßliches Tempus!

An den Herrn Krugesrath von Segner.

**I**ch will mit dir, mein liebster Freund, noch zwey Worte alleine sprechen, da ich jetzt in deinem Hause gleichsam zum Besuche bin.

Vorigen Sommer war ich so ziemlich im Vergeiff ein ganz neues System für mein Leben zu schaffen:

E s

fen:

fen: als ich alle Glieder, die dazu gehören sollten, kennen lernte, schüttelte ich den Kopf. Brandhorst weiß den Verlauf; unterdessen war ich in Ungewißheit drey Monat lang, und schrieb nicht an dich, weil ich was gewisses schreiben wollte.

Vom verwichenen November an setzten sie mir von Berlin aus Chimären in den Kopf, als ob ich nicht selbst genug drinnen schaffen könnte. Ich fieng an zu bauen. Ein Theil vom Risse ist jetzt ausgeführt. Aller Vermuthung nach wird es kein Pallast. Einen Posttag zum andern wurde ich mit der Hofnung der Gewißheit aufgezo-gen. Ahermals nicht geschrieben. Wie war es möglich? Ich citire wieder Brandhorsten. Der gute Junge ist unser aller gemeinschaftliches Band. Er schreibt für uns alle. Dem St. feyret Bachanalien, wie Brandhorst schreibt (*naturam si farca*); und Kohr arbeitet. Sehe beider natürliche Faulheit dazu: so begreift es sich leicht, daß ich in einem halben Jahre keine Zelle von ihnen gesehen. St. wollte mit nach Geneve gehen. Wenn Geneve ein Sopha, und der Thurm der Hauptkirche eine Champagner Vouteille wäre: so würde er es vielleicht bewerkstelligt haben. Hofmann ist hier noch in gutem Andenken. Rousseau ist noch zu Mériers nahe bey Neuschatel; er wird wie es heißt,

heißt, mit Mylord Marschall nach Schottland  
gehen. Hast du seinen Brief gesehen: Jean Jaq.  
Rousseau a Christophe de Beaumont, Archevêque de  
Paris? Er hat seitdem auf sein Bürgerrecht in Ge-  
neve und auf seine Ansprüche als Citoyen feyerlich  
verzichten. Ich habe seine Lettre d'Abdication im  
Manuskript, und denke sie an Nicolai zu schicken, da-  
mit er sie in den Briefen der Litteratur abdrucken  
läßt. Den berühmten Tronchin, der am besten  
die Umstände der vornehmsten Parissischen Damen  
kennt, und der einem zur Sicherheit manches sagen  
könnte, habe ich auch schon gesprochen.

## 12.

Genf den 19. Heumonats 1763.

Ich habe Voltairen nebst seinem ganzen Hausra-  
the gesehen, und ein Schauspiel bey ihm zu  
Fernay, seinem Landgute auf französischem Gebiete,  
genossen: Moliere's femmes savantes. Voltaire, der  
jetzt durch seinen ton goguenard oft den Wis ersetzt;  
Madem. Denys die sich nicht mehr anders als ges-  
chminkt zeigen darf; Madam Dupuys (Madem. Cor-  
nelle), die einen Schuster würde geheyrathet, und  
weder der Schönheit noch des Witzes wegen sich  
würde erniedriget haben, wenn ihr Eltervater und

Vol



Voltaire zu einer Zeit gelebt hätten; Madam Dupuys, ihre Schwägerin, die den Körper einer Deutschen hat; Hr. Dupuys, der ziemlich in seine Frau verliebt scheint, weil er durch sie sein Glück gemacht hat: alle diese Personen nebst einigen andern aus Geneve von Stansde hatten Rollen. Der Zuschauer waren ohngefähr 200 in einem ganz artigen Komödienhause, das Voltaire gerade der Kapelle gegenüber hat aufführen lassen. Während dem Schauspiel wurden Erfrischungen an jedermann gereicht; um 11 Uhr des Abends wurde an fünf Tafeln gegessen (ohngefähr 80 Personen); um 2 Uhr wurde getanzt. Die Tochter der Herzogin von Enville, Madem. de la Rochefoucault eröffnete den Ball, und um 4 Uhr fuhr jeder seines Weges. Hier hast du die ganze Beschreibung eines Schauspiels bey Voltairen. Uebrigens ist hier die Stadt in Voltairische und Rousseausche eingetheilt. Rousseaus Abdication hätte beynahе Unruhen erregt, doch davon ein andersmal. Ich habe hier fast alle Gelehrte von Namen besucht. Vernet, den es verdreht, daß man ihn für einen Socinianer hält; Talabest, der jetzt Staatsrath ist, nachdem er sich durch elektrische Funken einen Namen erworben; Bonnet, der die Seele, wie Insekten, zerlegen will; Tronchin, der mehr von den Pariser Damen weiß,

weiß, als ihre Männer wissen; Abassit, der einfach wie ein Handwerksmann, mehr weiß als Knotenperücken, und im achtzigsten Jahr noch nichts vergessen hat was er im dreyzehnten gelernet (es ist der nämliche, den Rousseau in einer Note als einen praktischen Philosophen rühmt, und Rousseau hat nicht gelogen). In Lausanne habe ich Tissot gesehen, oder was einerley ist, gesprochen, der sich durch sein Avis au Peuple bekannt gemacht, und der, wie du dich aus der Hamburger Zeitung erinnern wirst, die Ausrechnung gemacht hat, daß 80 Unzen Blut verlohren gehen —

Doch genug hiervon. Wenn du bald antwortest: so triff mich dein Brief hier an, ich mag bleiben oder weggehen.

## 13.

Minteln den 23. Winterm. 1762.

**W**ent ich weiträufig schreibe: würde wol mein Brief dadurch zeitvertreibender werden? Ich will lieber kurz seyn. Von Ulm aus bin ich noch nach Tübingen gereiset, um auch eine schwäbische Universität kennen zu lernen. Nicht allzuschlimm, diese Universität, für den Professor vornemlich: in der philosophischen Fakultät steht leicht einer auf 2000 fl.  
Reuss.

Reuff, Ploucquet und Kieff sind allenfalls dort die merkwürdigsten Personen, für unser eilen. Der erste, Kanzler und Theologe, bezeichnet sich durch den einzigen Zug: daß er wegen ein paar Trinklieder nicht nur die Verfasser, ein paar junge Leute, sondern auch den Buchdrucker, als Kindermagd, die die Verse vors Publikum führte, ins Carcer hat werfen lassen.

Ploucquet scheint eine gewisse Festigkeit in der Seele zu haben; denn als junger Magister lief er einst aus Tübingen weg, um Wolsen in Marburg zu hören, blieb dort etliche Monate, und verscherzte bey nahe über diese Wißbegierde seine Beförderung. Sein Einfall den Sonntag für seine Bauren auf einen selbstbeliebigen Tag zu verlegen, ist bekannt. Kieff liebt Freude und Munterkeit gar sehr, hat Einfälle, ist treuherzig; hat die beste und höflichste Frau von der Welt, und wird in einer Zeit von zwo Stunden ganz vertraut. Er ist vormals eine Zeitlang in Pohlen bey dem Fürsten Czartorinsky gewesen, der jetzt Hofnung hat König zu werden. Auf Eulern ist er nicht gut zu sprechen. Um von Eulern hier noch etwas hinzuzusetzen: Es ist wahr, daß d'Allembert seine Parthey bey dem Könige genommen; und auch wahr, daß der Marquis d'Argens gleich darauf

auf an den jungen Euler geschrieben: Se Majestät würden incessamment für ihn sorgen. Die Leute müssen eine eigene Zeitrechnung haben, denn im October hat das incessamment nach Eulers Briefe noch gedauert.

Nun habe ich auf der Reise niemand weiter kennen gelernt.

Von Frankfurt aus habe ich angefangen, mich in mein Haus wie eine Schnecke hineinzuziehen. In Kassel habe ich mit dem Herrn dialogirt — Sie sind in Geneve gewesen? — Ja Ihre Durchlaucht! und damit sind wir geschieden einer vom andern. Was ich von Kassel aus bis Kinteln erlitten, ist nur dem einigermaßen begreiflich, der von dem Wegen zwischen Hoexter, Pyrmont und Kinteln sprechen gehört hat. In Pyrmont blieb ich aus Müdigkeit liegen, und nahm den andern Tag Kourierpferde, womit ich zu stürzen das Unglück, und keinen andern Schaden davon zu nehmen das Glück hatte.

Gleich bey meiner Ankunft fand ich in Kinteln das Baumgartensche Leben von Meiern vor mir, das mir Semmerde schon im Junius zugeschiekt.

Mit



Mir kam der Einfall einen Auszug davon zu machen, und siehe meine Hände kneteten es um wie Wachs.

Ich lese dieses halbe Jahr nur eine Stunde — Staatenhistorie. Sie kostet mir aber ziemlich viele Zeit. Für mich habe ich den Ehuanus angefangen zu lesen. Ich vermuthete, daß ich in Verzweiflung Bücher schreiben werde. Denn

facit Indignatio versus;

warum sollte meine Gesinnung über Minteln nicht Prose herausbringen können? Ich wollte es herzlich gerne als einen Ort betrachten, den Gott für mich zum Privatfleisse ausersehen; wenn man nur Bücher haben könnte. Aber auf der ganzen Universtät ist nicht einmal Bruckers Historia Philosoph. zu kriegen. Urtheile aus dieser Probe!

#### 14.

Minteln den 15. Jan. 1764.

**W**eise und glücklich, sagte Minerva zum Plus, weise und glücklich sind diejenigen die mir folgen. — Welse? versetzte dieser; je nu, so wie du noch gezwungen eine Jungfer bist: aber glücklich vollends? Stetze in die sechsten Stockwerke, und

und erkundige dich dort bey deinen Lieblingen unter dem Dache. — Spotte nicht, erwiderte Jupiters geharnischte Tochter: die Mäßigung aller Begierden, welche ich meine Kinder lehre, macht daß sie frevlich Dachgiebelwohnungen Pallästen vorziehen. Klopfe du einmal an den eisernen Thüren an, womit sich deine Sklaven verschließen; klopfe dort an, und erkundige dich nach der Glückseligkeit. — Unbillige Forderung! sagte der Gott, der wegen seiner Parteylichkeit verschrien ist: eine Leiter am Kammerfenster einer Schönen, ist sie der Genuß? Wenn ich meinen Verehrern Mittel gebe, um sich zu vergnügen, und sie sind zu dumm, um sich der Mittel zu bedienen: ist dieß meine Schuld? Aber du, große Beschützerinn der Nachtule, du rühmst dich durch deine Wissenschaften die Glückseligkeit selbst zu schaffen; mache denn einmal, daß deine Söhne ohne meine Hülfe, und ohne Gefahr gehenkt zu werden, Brot und Bequemlichkeit haben. — Ich habe dir schon gesagt, fuhr Pallas ihm entgegen, schon gesagt, daß meine Kinder mäßig sind. — Dennst du, lächelste Plutus, verhungern mäßig? Doch du wirfst böse, wenn ich lache; ich vergesse immer, daß du ein Frauenzimmer und was noch mehr ist, ein reifes verständiges Frauenzimmer bist. Im Ernste

Abbt's Werke 6ter Th.                      §                      also

also etwas: vermehren nicht bey guten Köpfen Reisen die Kenntnisse? — Unstreitig, sagte Minerva. — Ich gehe weiter, sprach Plutus; und habe gewonnen. In Halle hast du einen Sohn, um von tausenden einen zu nennen; der dir noch dazu auf zweyerley Arten gedient hat. Eine Reise nach Frankfurt, von da nach Presburg, von da nach Italien, England würde ihm gewiß nützlich seyn; laß ihn nun, du Schöpferinn des Vergnügens und der Zufriedenheit, laß ihn reisen, ohne daß ich das meinige dazu thue! — Nur die Zeiten, seufzte Minerva, nur die verschwenderischen Zeiten machen, daß dein frevelnder Trog so gerecht scheint. Ehrensichmals reisten Kinder die ich in Italien hatte, bis nach Indien, um sich allenthalben zu unterrichten: und du wurdest gewiß von ihnen um nichts gebeten. Wenigstens hatte dir der niemals gehöflet, der alles bey sich trug. — Mein, der nun eben nicht: erwiederte Plutus; aber du vergiffest, daß nun andre Zeiten sind, und ich spreche von diesen. — Zufriedenheit, versetzte Minerva, Zufriedenheit, die ich vielen Kindern aus den besten Schriften beybringen laße, diese macht, daß sie das gerne missen, was sie zu missen genöthigt sind. Denn was kann ich dafür, daß dir die Dummköpfe unter deinen Schutz empfohlen

pföhlen worden? O Pflegevater der Albernern, troße nicht darauf, daß gute Köpfe von deiner Huld nichts genießen. — Höre Minerva, sprach Plutus nach einigem Nachdenken, laß uns aufricht'g seyn! Der Göttervater hat mir nicht vergönnet, meine Gaben nach Verdiensten auszutheilen: dieß ist eine Erniedrigung für mich; aber gestehe du auch, daß deine Gaben allein in der Welt der Sterblichen nicht glücklich machen, und dieß sey eine Demüthigung für dich.

Du siehst wohl S. daß diese klägliche Nachahmung eines Luclanischen Gespräches ein Theil der Antwort auf dein letztes Schreiben seyn soll, das ich am Christtage erhalten habe. Ich will das übrige der Antwort noch geschwinde hinzufügen.

Vergleiche dich nicht mit Cicero. Dieser war betreten, daß Leute, die von seinen Stizilischen Thaten unterrichtet seyn konnten, sie keiner Aufmerksamkeit gewürdiget. Ich aber hatte noch keine Mesacatalogos gesehen. Weißt du, wie ich bey deinem Buche, für dessen Geschenk ich sehr danke, die drey Buchstaben unter deinem Namen K. P. L. auslege? Keiner Professorstelle Liebhaber; vielleicht nicht allzu irrig.



Du wirst ohne Zweifel sehr froh seyn, wenn ich nicht auf deine Einwürfe gegen die Theorie, welche in meiner übersetzten Brochüre vorkömmt, antworte. Doch muß ich zur Steuer der Wahrheit sagen, daß ein zusammengesetztes Verhältniß niemals nach einem Gliede allein müsse beurtheilt werden; denn die übrigen können im Facto das ersetzen, was bey einem zu fehlen geschienen.

In den Gött. gel. Zeit. wo eine Recension davon gemacht worden, hat man übel genommen, daß ich bey dieser Schrift nicht so, wie bey meinen Disputationen, meinen Taufnamen Thomas vorgefetzt. Diese Weglassung wäre nur Franzosen zu verzeihen, die sich manchmal schänten getauft zu seyn. Ich bin wirklich Willens, an den Recensenten zu schreiben: ich hätte bey dieser Schrift meinen Vornamen aus Eifer für die christliche Religion weggelassen. Denn da ein Vornamen so gut ein Taufnamen als ein Beschneidungsnamen seyn kann, meiner aber noch dazu hebräisch ist; so hätte man leicht denken gekonnt: der Uebersetzer dieser Brochüre sey so gut ein Hebräer, als deren Verfasser.

Darinn hast du vollkommen Recht, daß ohne Mittheilung an vertraute Freunde, und ohne das Gewürz, welches diese dagegen geben, das Lesen  
der

der besten Bücher unschmackhaft sey. Warum muß ich die Erfahrung von dieser Wahrheit haben!

Lebewohl, lieber Freund, und vergiß nicht deinen Freund, welcher leben muß *ενας ανδρων αληθων*, oder wie es Mad. de Dacier übersetzt: dans l'isle de Scherie, loin de la demeure des gens d'esprit.

## 15.

Minteln in der Woche nach Ostern 1764.

Dein letzter Brief ist für mich ein wahrer Zeitvertreib gewesen, das ernsthaftere Vergnügen aus der neuen Versicherung deiner dauernden Freundschaft jetzt ungerechnet. Alles, was du mir von den Professoren schreibst, bestätigt mich in der Meynung, daß nicht leicht in andern Collegiis eben so viel abgeschmackte varlets zu finden. Der neue Prof. \*\* den wir hieher kriegen, hat schon im Voraus an einen gewissen hiesigen Professor, den er, wol zu merken, nicht kennt, Briefe mit so niederträchtigen Schmeicheleyen angefüllt, geschrieben, daß ich den Menschen auch schon im Voraus gerichtet habe. Letztlich trieb mich ein Geist des Eifers, den man im Anfange der Dienste von Zeit zu Zeit zu führen pflegt; endlich aber glücklich austreibt. Ihm zu

Folge schrieb ich an den Kurator, daß es gut seyn würde, die hiesigen Freytscher alle halbe Jahre in Philosophie, Mathematik und Philologie zu prüfen: so wie es in der Theologie und im Jus schon geschehe; denn, sagte ich, die Furcht allein kann es erringen, daß sie jene Studien nicht ganz vernachlässigen. Das ganze Ministerium befahl darauf an die Universität, einen Bericht über diesen Vorschlag, dessen Urheber nicht genannt war, zu erstatten. Wie fiel er aus? Dahin: es wäre seit drey Jahren nicht mehr als ein einziger Student hier gewesen, der sich eigentlich zu der philosophischen Fakultät bekant; die andern schlugen sich alle zu den drey andern: man sähe also nicht ab, daß sie ausser der Prüfung im Jus oder in der Theologie noch eine andre nöthig hätten. Nach dieser schönen Probe habe ich beschlossen, mich öffentlich für einen Narren ausrufen zu lassen, wenn ich je wieder die Schwachheit begehe, etwas vorzuschlagen.

Mein übriges Leben kriecht so unschmackhaft dahin, daß ich nichts davon sagen mag; ausser daß ich seitdem wieder ein halbes Jahr verlohren habe.

Ich arbeite jetzt mit Macht an einem herrlichen Werke, das ich fast auf 14 Bogen zu bringen denke.

Dein

Denk dieß ist das weiteste und größte, was ich als möglich absehen kann, aus mir heranzuspinnen. Ich würde schon weiter darinn gekommen seyn, wenn ich nicht dazwischen ein elendes lateinisches Programm, das ich seit zwey Jahren schuldig bin, und eine deutsche Abhandlung für unsre Rintelschen Anzeigen hätte schreiben müssen. Ich habe damit Zeit verdorben.

Einige Schriften, die nicht neu sind, habe ich auch dazwischen gelesen, und bin fast mehr damit zufrieden, als mit den neuen. Hast du jemals des berühmten La Motte Essai sur la Critique, contre Mr. Dacier, gesehen oder gelesen? Wo nicht: so suche es; die feinste Satyre, die man lesen kann, und ein wahres Meisterstück in diesem Fache.

Lipsius Briefe habe ich für vier Mgl. gekauft, schon viel darinn gelesen, und manches sehr Gutes darinn gefunden, obgleich im Ganzen sein Briefstyl unerküßlich ist. Er hat mich auch gelockt, seine zwey Bücher de constantia durchzulesen. Eigentlich dachte ich zu meiner Arbeit, weis nicht was an Stellen aus den Alten zu erhaschen: aber an deren Statt waren mein ganzer Fang ein Paar Gleichnisse, die dem Lipsius selbst angehören, und die ich dir jetzt mittheilen will, damit mein Brief den Vorzug der



Schriften aus dem 16ten Säkulum habe. Man findet immer gute Gedanken darinn — wenigstens andrer ihre.

„Serpens cum frigore torper: venenum nihilominus habet, sed non exlerit; simile in nobis, quos sola imbecillitas arcer a nocendo, & Fortunae quoddam frigus. Da vires, da instrumenta: vereor, ut vel impotentissimi plerique istorum sint, qui nunc tam iniqui in potentes.“  
 Ein anderer: „ut muscae et ejusmodi insecta laevibus politisque locis non diu insident, scabris adhaerescunt: sic querula ista mens meliorem sortem leviter transvolat, asperam non dimittit.“

Weil ich doch einmal hier Gleichnisse anführe: so will ich vollends das schönste, nach meinem Urtheile, anführen, das ich je gelesen habe. Es steht in Walpole's Catalogue des auteurs royaux & nobles d'Angleterre. Walpole spricht vom Lord Sommers: c'étoit un de ces hommes divins, qui semblables à une chapelle dans un palais, restent à l'abri de la profanation & de l'extravagance.

Ich habe den Thuanus angefangen zu lesen, und mir daraus einige Auszüge zu machen: aber ich habe nicht Festigkeit genug um fortzufahren. Mein Tisch ist so klein, daß ich immer erst Anstalt machen muß, um den ungeheuren Folianten sicher darauf zu legen:

legen: und dieß ist mir ärgerlich. Sonst aber will ich dir ein andersmal eine Stelle aus ihm vorlegen, die ein treffliches Gemälde der gestürzten Hoheit enthält, und sie mit einer andern aus dem Plutarch im Leben des M. Antonius, und mit noch einer aus Xenophons Rückzug der 10000 Griechen vergleichen, um zu sehen, welcher wir den Vorzug in der Malerey geben müssen. Ich glaube, daß dieß die beste Uebung für den Geschmack ist.

Deine gn. Fr. Schwester muß seit einigen Monaten eine herrliche Zeit gehabt haben bey allen den Beschreibungen von den Frankfurter Einzügen. Ich weiß, wie schmackhaft für sie alsdann die Zeltungen sind.